

# Predigt für den Leipziger Universitätsgottesdienst 14.11.2021

Roderich Barth/Alisia Groicher

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus!  
Amen.

Der Predigttext des heutigen Sonntages steht im 2. Korintherbrief des Paulus, Kapitel 5, Verse 1–10:

<sup>1</sup> Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. <sup>2</sup> Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, <sup>3</sup> weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden.

<sup>4</sup> Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.

<sup>5</sup> Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat.

<sup>6</sup> So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; <sup>7</sup> denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

<sup>8</sup> Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. <sup>9</sup> Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen. <sup>10</sup> Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.

Worte der Heiligen Schrift.

## Reaktion 1 (Alisia Groicher):

Liebe Gemeinde, lieber Herr Barth,  
ich weiß nicht! – Zu Beginn des Predigttextes heisst es „Wir wissen“. Nicht etwa: „Wir vermuten.“ „Wir denken.“ „Wir ahnen.“ Nein, Paulus schreibt „Wir wissen.“ Und das empört mich.

Denn von *Wissen* kann bei all diesen Dingen doch nun wirklich nicht die Rede sein. Einen von Gott errichteten ewigen Bau im Himmel sollen wir haben. Ein neues Kleid und

das Sterbliche, das wird vom Leben verschlungen. Woher will er das denn wissen? (Ich muss gestehen, ich *weiß* das nicht.) Bedeutungsschwere Bilder ruft er wach: Im Gegensatz zur *vergänglichen irdischen Hütte, dem losen Zelt*: die *himmlische, sichere Burg*. Die *Nacktheit, das Verwundbare* und ein *neues Kleid, dass sie umhüllen wird*; Das *Sterbliche* und das *Unsterbliche*. Von all diesen Dingen schreibt er, ohne sie je gesehen zu haben, wie wir aus Vers 7 gehört haben: Denn *wir* wandeln ja gar nicht im Schauen, sondern im Glauben. Sind das etwa nur metaphorische Bilder? Sollen sie laut Paulus eine besondere Beziehung zur Wirklichkeit unterhalten? Um zu wissende Fakten handelt es sich bei diesen wohl kaum.

Und wer ist denn eigentlich mit diesem *Wir* gemeint? - frage ich mich. Ein kleine Gruppe Christus-anhänger oder etwa *alle*? Offensichtlich sind es die Personen, die Paulus vor Augen standen, seine Begleiter und die Gemeinde in Korinth. Doch – und da kommt man ja nicht drum herum – meint er dem Anspruch nach, natürlich alle, die zu Christus gehören.

Mir nichts dir nichts schafft es dieser *eine* Satz mich in eine unangenehme Stimmung zu versetzen. Eine Stimmung, die vermutlich auch andere aus einigen Seminaren kennen: „Wie wir ja alle wissen usw...“, sagt der Dozent; ...und in den meisten Fällen gehört der Großteil der Seminarteilnehmenden nicht zu diesem „Wir“.

### **Reaktion 2 (Roderich Barth):**

Ja, ok, verstehe! Den Schuh muss ich mir wohl anziehen! Das ist eine echte *Déformation professionnelle* – eine Professorenkrankheit: durch vermeintliche Selbstverständlichkeiten würgt man das echte Verstehen eher ab als dass man es fördert.

Aber, ich hätte eine Antwort auf Ihre Frage, woher denn der Apostel das alles über unseren himmlischen Zustand wissen kann. Spricht er nicht von einem ›Unterpfand‹ oder einer Anzahlung, die uns Gott gegeben hat? Auch in anderen Briefen (Röm 8) spricht Paulus immer wieder von einer ›Erstlingsgabe des Geistes‹. Durch Jeus Tod, so seine Überzeugung, hat sich uns irgendwie ein neuer Wirklichkeitsbereich eröffnet. Wir haben also schon – so die mystische anmutende Vorstellung – irgendwie Anteil an dieser neuen Wirklichkeit oder besser, sie hat Anteil an uns. Davon jedenfalls war Paulus zu tiefst überzeugt. Daher ruft er seinen Gemeinden immer wieder zu: Wir leben doch schon im Geist!

Aber – ich gebe zu – das macht es nicht gerade einfacher. Ja man könnte sogar sagen, es macht die ganze Sache noch komplizierter: Denn, wenn diese Gewissheiten, von

denen Paulus spricht, ein Anzeichen dafür sein sollten, dass er von diesem göttlichen Geist ergriffen ist, so muss dann wohl im Umkehrschluss gelten: Und, und ich beziehe mich damit ausdrücklich mit ein – denn ich hatte genau wie Sie Schwierigkeiten, das Paulinische: Wir wissen, mitzusprechen – uns mangelt es an diesem Geist. Fehlt uns also die Inspiration? Sind wir trotz Taufe nicht Teil dieser neuen Wirklichkeit des göttlichen Geistes? Jetzt haben Sie mich mit Ihren Zweifeln angesteckt.

Doch zumindest an einem Punkt kann ich Paulus sehr gut folgen. Wenn er bildgewaltig davon spricht, dass wir in unserem irdischen Haus, also wohl der Hütte unseres sterblichen Leibes, seufzen und beschwert sind, – kennen Sie das etwa nicht, diese Last und Mühsal, die uns gerade die alltäglichen Pflichten schwer macht? Natürlich geht Paulus noch weiter und spricht in metaphorischen Bildern von der Angst vor dem Tod. Dieses Nackt-Dastehen, als Bild für unsere Sterblichkeit. Nichts bleibt mehr und alles wird im Vorlaufen zu diesem Gedanken sinnlos. Aber kommt nicht auch diese Gestimmtheit spätestens dann auf, wenn uns im Kreis unserer Lieben schwere Krankheit und Tod heimsuchen. Oder wenn wir, wie heute am Volkstrauertag, der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedenken – verdunkelt sich da nicht aller Sinn? Und ist nicht nur ein leises Seufzen angebracht, wenn sich wie in diesen Tagen die vierte Welle der Pandemie in schwindel-erregender Höhe über uns auftürmt?

Ich jedenfalls kenne dieses Gefühl oder diese Stimmung, die Paulus als ein himmlisches Heim- oder Fernweh, als Sehnsucht nach einem ewigen Frieden beschreibt. Brauchen wir also vielleicht nur andere Bilder? Novalis kommt mir in den Sinn: trifft er in seiner letzten Hymne an die Nacht den richtigen Ton?

Mit banger Sehnsucht sehn wir sie  
In dunkle Nacht gehüllet,  
In dieser Zeitlichkeit wird nie  
Der heiße Durst gestillet.  
Wir müssen nach der Heymath gehn,  
Um diese heilige Zeit zu sehn.

Was hält noch unsre Rückkehr auf,  
Die Liebesten ruhn schon lange.  
Ihr Grab schließt unseren Lebenslauf,  
Nun wird uns weh und bange.

Zu suchen haben wir nicht mehr –  
Das Herz ist satt – die Welt ist leer.

**Reaktion 3 (Alisia Groicher):**

Unendlich und geheimnisvoll  
Durchströmt uns süßer Schauer;  
Mir deucht, aus tiefen Fernen scholl  
Ein Echo unsrer Trauer.  
Die Lieben sehnen sich wohl auch  
Und sandten uns der Sehnsucht Hauch.

Hinunter zu der süßen Braut,  
Zu Jesus, dem Geliebten –  
Getrost, die Abenddämmerung graut  
Den Liebenden, Betrübten.  
Ein Traum bricht unsre Banden los  
Und senkt uns in des Vaters Schoß.

Diese Stimmung, ist mir auch bekannt: Sehnsucht – ja so würde ich das schon nennen, was da beschrieben wird. Mit ihr verbinde ich gemischte Gefühle. Tendenziell sogar eher negative; etwas Schwermütiges schwingt bei ihr mit. Auf diffuse Weise zeigt sie an, dass doch etwas fehlt. Mag der erste Anflug von Sehnsucht, vom Schwelgen, noch schön sein, so ist sie doch bald mit unerreichbaren Zielen oder Zukunftsvisionen verbunden. Wie das Sehnen nach Einfachheit angesichts der komplexgewordenen Welt, das „Sich etwas so sehr wünschen, aber höchstwahrscheinlich nicht bekommen können“. Kurzum: Die Sehnsucht, die mir im Alltag begegnet, hat meist etwas sehr *Aussichtsloses* an sich.

Nicht ganz passend dazu erscheint mir die Sehnsucht von der Paulus schreibt. Ehrlich gesagt bewundere ich ihn für die Gestalt seiner Sehnsucht. Dass sie offenkundig noch bis zum Himmel reicht und sich nicht im Diesseits verliert. Hier steht nichts vom Jammern über unerreichbare Ziele, es geht auch nicht um unerfüllte Träume oder illusorische Zukunftsvorstellungen. Mit Selbstverständlichkeit und guten Mutes blickt er in die Richtung, in welche seine Sehnsucht weist. Und dabei schaut er offensichtlich weiter, als ich, als wir das oftmals tun.

Ich komme nicht umhin mir einzugestehen, dass ein Teil von mir, *zumindest irgendwie*, sehr gerne in seine Rede, in sein „Wir wissen“, einstimmt. Eine himmlische Behausung, überkleidet werden, das Sterbliche vom Leben verschlungen wissen, sich mal selbst loswerden oder zumindest einen Teil davon. Etwas lässt mich dabei durchatmen und eine innere Weite und Geborgenheit spüren. So, als hätten sich diese im Jenseits verorteten Wünsche bereits zu mir aufgemacht.

Gerne würde ich diesem Sehnsuchtsgefühl in positivster Weise weiter frönen. Doch hat man sich nun schonmal im paulinischen Wir verortet (zu dem uns übrigens m.E. eher der Mut fehlt, als die Inspiration, denn natürlich sind wir Teil dieser neuen Wirklichkeit des göttlichen Geistes!) Hat man sich einmal in diesem Wir verortet, kommt man konsequenterweise um eine Sache nicht herum. Paulus schreibt: *Dass wir offenbar werden sollen vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib*. Sich dem Sehnsuchtsgefühl hingeben, sich als Wesen fühlen, bei dem es um mehr geht als nur ums Funktionieren. – Und dann dieser Richterstuhl, der das Bild stört.

Er ist nicht der Ort der Rechtfertigung. Der ist ein anderer. Für das Offenbarwerden, das Offenlegen soll er stehen. Er hat etwas von dem Charakter eines Podests oder einer Bühne samt Spotlight. Und dies kommt dem griechischen Wort βῆμα sogar ziemlich nah.

Vielleicht führt der Gedanke des Podests auf seine Art etwas weiter, was bereits die Sehnsucht in uns anfängt. *Sehnsüchtig grüßt die, die ich bin, die, die ich sein möchte. Sehnsüchtig grüßt der, der ich bin, den, der ich sein könnte*. Und wer ich sein könnte, nun, davon kann ich nur eine vage Ahnung haben. Deshalb muss ich mich letztendlich darauf einlassen, dass die Urteile, die ich selbst über mich fälle, falsch sein könnten. Dass das, was ich über mich zu wissen und zu glauben meine, nicht stimmt. Möglicherweise ist mein „gut“ und mein „schlecht“ viel relativer als ich wahrhaben will. So ist das Ziel, laut Paulus, offenbar zu werden vor Christus auch oder gerade damit verbunden, offenbar zu werden vor mir, mich den Spotlights auszusetzen.

Vielleicht wird jedes beschwerte Seufzen über uns Selbst, dann zu einem Indiz eines anderen Zuhauses: Einer himmlischen, ewigen Heimat, die ein Teil in uns schon längst bewohnt?

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Es gilt das gesprochene Wort*